

# Beklemmendes Thema begeisternd gemeistert

Bravo-Rufe und langer Applaus: Die Theatergäste des Kupferhauses spendeten den Akteuren einen fast befreienden Beifall nach zweistündiger Vorstellung.

VON CAROLIN HÖGEL

**Planegg** – Das Stück „Der Ghetto Swinger“ skizziert das Leben Coco Schumanns, eines deutschen Jazzmusikers und Gitarristen. Ein Stück, das trotz der herrlich leichten Jazz- und Swing-Musik im Berlin der 30er Jahre keine leichte Kost war. Das eine oder andere Mal hätten die Gäste im Kupferhaus sicherlich gerne nach einem Gesangsstück geklatscht. Doch ob des Inhalts, der Geschichte Coco Schumanns, der als begabter Jazzgitarrist und Halbjude von den Nationalsozialisten gegängelt und schließlich nach Theresienstadt und später Auschwitz deportiert wurde, verhartete das Publikum reglos. Die Lieder von Helen Schneider erfuhren oft zum Schluss auch einen dramaturgischen Bruch, abgewürgt durch die hässliche Stimme der SS, so dass ein Applaus völlig fehl am Platze gewesen wäre.

Die Produktion der Hamburger Kammerspiele erzählt die Geschichte Schumanns in zwei Teilen. Zuerst illustriert



**Mit Musik den Nazi-Wahnsinn überlebt:** Helen Schneider und Konstantin Moreth (re.) samt Band tragen die Geschichte des „Ghetto-Swingers“ Coco Schumann in einer Mischung aus Tragik und Leichtigkeit vor.

FOTO: DAGMAR RUTT

das Ensemble das Heranwachsen Heinz Schumanns zwischen 1932 und 1943 in Berlin. In den Bars und Tanzlokalen wird geswingt und gejazzt. Der 13-jährige Heinz – ein paar Jahre später wird ihm seine französische Freundin den Namen „Coco“ geben –

ist fasziniert von dieser „verbotenen“ Musik. Er hat Talent und schafft es mit 16 Jahren zum Star der Berliner Swing-Szene. Doch aus Sicht der Nazis ist er dreifach illegal: jüdisch, minderjährig, und seine Musik gilt als „undeutsch“. Tauchte die Gesta-

po in der Rosita-Bar auf, wechselte Cocos Orchester fließend vom „Negerjazz“ zu volkstauglichen Stimmungsliedern wie „Rosamunde“. Trotz dieser mutigen Dreistigkeit wurde Schumann 1943 verhaftet und in das Ghetto Theresienstadt gebracht.

Dort fand Coco Schumann zu seinem großen Glück das, was ihn überleben ließ: Musik. Er bildete mit anderen jüdischen Häftlingsmusikern die Jazz-Combo Ghetto Swingers. Missbraucht für die perfide Nazi-Propaganda, abtransportiert nach Auschwitz

zu den rauchenden Kaminen, erlebte Coco Schumann auf dem Todesmarsch in Richtung Innsbruck die ersehnte Befreiung durch die Amerikaner. Er kehrte zurück nach Berlin. Sein Vater hatte ihm seine Gitarre aufbewahrt.

Ein Stück – ohne großes Bühnenbild, ohne große Show – hätte intensiver nicht sein können. Beklemmend authentisch war das Spiel des Hamburger Ensembles. Es ging geradewegs unter die Haut. Auch dank des geschickten Einbindens der fünf Musiker als Schauspieler, die auf diese Weise neben den beiden Hauptdarstellern nicht nur als begleitende Staffage daherkamen.

Helen Schneider führte durch die Erzählung und transportierte mit ihrem rauchigen Gesang behutsam die Stimmung dieser kalten Zeit. Konstantin Moreth, der Coco Schumann bisweilen jugendlich enthusiastisch verkörperte bis hin zu einem desillusionierten, verzweifelten jungen Mann, der nur überlebte, weil er seine Musik hatte, zeigte ein sensibles Spiel.

Coco Schumann selbst sagte einmal über diese Lebensphase: „Wenn ich spielte, vergaß ich, wo ich stand. Die Welt schien in Ordnung, das Leid der Menschen um mich herum verschwand – das Leben war schön.“ Er feierte im letzten Jahr seinen 90. Geburtstag.